

Die Geschichte von meinem Leben als meinem Haus und dem Gast.

Ich will von meinem Leben heute als von einem Haus sprechen. Die Mauern sind sein Schutz und seine Begrenzung zugleich, die Zimmer stellen die einzelnen Bereiche meines Lebens dar, der Baustil meine Individualität, Türen und Fenster mein Kontakt zur Umwelt. Das Haus gehört mir allein, ich kann dich einlassen oder ausschließen. Ich kann es mit anderen teilen oder für mich bleiben.

Es klopft an die Tür. Ich öffne. (Ich öffne mich, denn das Haus ist ja mein Leben.) Jesus steht an der Schwelle. Ich habe von ihm schon gehört und bin neugierig auf ihn. So mache ich als einladende Geste die Tür noch weiter auf. Er tritt ein. Ich bitte ihn in den Salon, das ist der repräsentative Raum des Hauses, den ich sonntags oder bei Festlichkeiten benutze; er ist feierlich, aber etwas kalt. Die Sitze sind steif. Es kommt dort keine rechte Gemütlichkeit auf. Das Gespräch stockt. Jesus sagt, dass er lieber bei mir in der Wohnküche am Tisch sitzen möchte.

Dort ist mein Alltagsplatz. Dort ist es warm. Wir essen zusammen. Ein gemeinsames Mahl und das Gespräch über alltägliche Dinge bringt uns einander näher. Er spricht über die richtige Art von Beleuchtung, weil manche so dumm sind, ihr Licht nicht scheinen zu lassen. Er erzählt von der Freude über eine verlorene Münze, die wiedergefunden wurde. Er weiß auch über das Brotbacken und rüber den Sauerteig Bescheid.

Als es Abend wird, lade ich ihn zum Dableiben ein. Ich habe ein Gastzimmer, das Bett ist zweite Garnitur, aber noch ganz ordentlich. Aber Jesus schüttelt den Kopf. Er will nicht als Gast behandelt werden. Gäste gehen wieder weg. Ich merke ziemlich erstaunt, dass er bei mir bleiben will.

Ich zögere. Wie wird das werden, wenn Jesus bei mir wohnen bleibt? Auf Hausgenossen muss man ständig Rücksicht nehmen, nicht wahr? Ich möchte mich daheim, d.h. in meinem Leben, ab und zu mal gehen lassen, in der Badewanne laut singen, ein bisschen Unordnung machen und so ... Heilige sollen besonders ungemütlich sein, sagt man, die verstehen keinen Spaß. Oder vielleicht doch? Ist Humor nicht eine göttliche Tugend?

Wir können es vielleicht mal miteinander versuchen. Ganz unverbindlich natürlich.

Aber es bleibt nicht unverbindlich. Schon ein paar Tage später wird mir klar, dass es zu traurig wäre, wenn er fortginge. Er würde eine große Leere hinterlassen. Es ist sehr interessant, mit ihm zusammen zu sein, keinen Moment habe ich Langeweile. Mir ist, als brenne das Herdfeuer wärmer, als scheine die Lampe freundlicher, als schmecke das Brot besser, wenn er es mir reicht. Plötzlich habe ich richtig Angst, dass er weggehen könnte. Wie kann ich ihn festhalten?

Ich weiß es! Ich schenke ihm das ganze Haus! Als Hauseigentümer muss er ja dann wohl bleiben, um sich um das Haus zu kümmern. Meinethalben soll er es sogar umbauen dürfen, wenn es ihm anders besser gefällt.

Es kostet mich doch einen inneren Ruck, fast so etwas wie einen kurzen Schmerz, ihm den Schlüsselbund auszuhändigen. Schließlich habe ich sonst nichts als dieses Haus...

Hilfe, o nein, was macht er denn mit den Schlüsseln? Er will doch nicht etwa die Kellertür aufschließen und hinuntersteigen? Da ganz tief unten lagern verstaubte Erinnerungen. In einer schweren Truhe

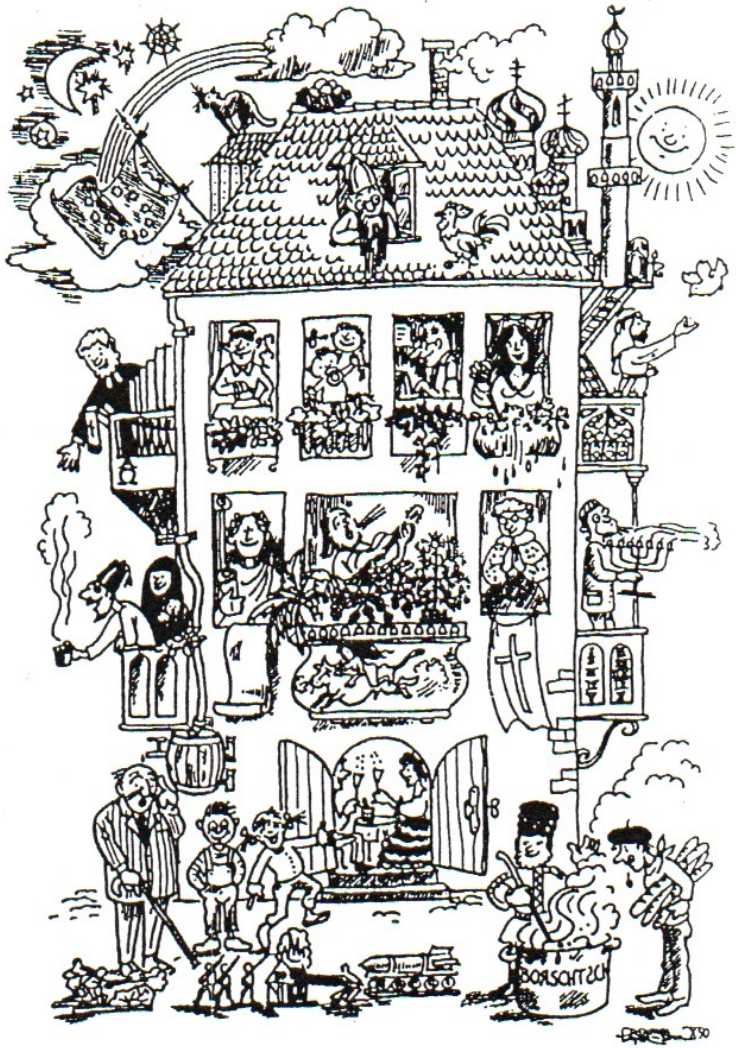
liegen halbvergessene Sünden, einige Flaschen Bitterkeit sind auch noch übrig ... Alles raus!

Er schmeißt alles raus! Ich soll ihm dabei noch helfen, das Gerümpel nach oben, in die hellen Kammern des Bewusstseins, zu schaffen. Am Tageslicht schaut das Zeug wirklich unansehnlich aus. Weg damit! Ist nicht schade drum! Vielleicht hätte sich der Schimmelpilz im ganzen Haus ausgebreitet, wenn wir nicht Großreinemachen gehalten hätten.

Aber was tut er nun? Nein, wirklich, er inspiziert auch noch das Dachstübchen! Dort hingen im Gebälk der Gedankenkonstruktionen noch ein paar Spinnweben falscher Meinungen, verstaubte Anschauungen liegen wie alte Klamotten umher, und die Fledermaus der Depression rettet sich schnell zur Dachluke hinaus.

Er versteht etwas von Innenarchitektur, das muss ich zugeben: schlichte Schönheit in allen Zimmern, die Räume scheinen viel weiter und größer. Duftende Blumen in allen Vasen, eine Menge Licht und alle Winkel rein! Auch kein Chaos mehr in den Schubladen. Richtig wohlfühlen kann man sich da.

Nur an eines muss ich mich erst gewöhnen: Fenster und Türen stehen weit offen. Gottes frischer Wind weht durch das ganze Haus. Gäste kommen und gehen, wie sie mögen. Sie tanzen und spielen, sie weinen und lachen, sie machen Musik und sitzen an meinem Tisch... Daran merke ich, dass das Haus nicht mehr mir gehört. Ich hielt die Tür immer sorgsam verschlossen. Guckte durch den Türspalt, wer draußen sei. Es konnte ja mal ein Dieb reinkommen. oder einer, der mir unsympathisch ist. Aber das Haus gehört ja nun Jesus. Es liegt an ihm, wer reinkommen darf. Hauptsache, er bleibt da. Hauptsache, es gefällt ihm hier und er geht nie mehr weg.



Der Gast in meinem Haus